

Vortrag zur Neuerscheinung des Buches von Micheline Maurel  
„Die Liebe besiegt alles“  
im Regionalmuseum der Stadt Neubrandenburg am 1. Mai 2014 und  
anlässlich des 69. Jahrestages der Befreiung des KZ Ravensbrück am  
3. Mai 2014 in der KZ-Gedenkstätte

Ingo Koch

1. Mai 2014

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Die Liebe besiegt alles“ ist der Titel des Buches, das 1960 erstmals in der Bundesrepublik Deutschland unter dem Titel „Kein Ort für Tränen“ erschien. Der von uns gewählte neue Titel soll noch deutlicher zeigen, dass das Buch einen Beitrag dazu leistet, den Frauen, die einen Teil ihres Lebens in nationalsozialistischen Lagern verbrachten oder dort ums Leben kamen, ihre menschliche Würde zu bewahren.

Warum eine Neuauflage dieses Buches, mehr als 50 Jahre nach der deutschen Erstveröffentlichung?

Einfach geantwortet, auch weil es nötig ist, die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus mahnend wach zu halten, weil es nötig ist, zu zeigen, welche Verbrechen Menschen im Namen einer Ideologie zu begehen bereit sind und auch, um zu zeigen, welche Mechanismen dazu führen können, jegliche Kultur und Menschlichkeit zu verlieren.

Außerdem zeigt der Text von Micheline Maurel mit seiner menschlichen Botschaft, wie sich Menschen unter den erbärmlichsten Bedingungen ihre Würde bewahren können.

Als ich darüber nachdachte, wie man es bei einer solchen Buchvorstellung vermeidet, sich in Worthülsen zu verlieren, kam mir der Gedanke, einfach an die Geschichtsrezeption, an die Geschichtskennntnisse und Geschichtsinteressen heutiger junger Menschen anzuknüpfen.

Ich bin hauptberuflich als Dozent in der Ausbildung von künftigen Erziehern und Sozialpädagogen tätig. Geschichte ist in dieser Ausbildung nur soweit Gegenstand der Betrachtung, wie sie die Entwicklung des eigenen Arbeitsfeldes – also die Theoriebildungen in der Pädagogik und die historische Erziehungswirklichkeit – betrifft.

Zweifellos gehören diese theorielastigen Betrachtungen a priori nicht zu den beliebtesten Ausbildungsinhalten – das ändert sich aber immer dann, wenn den angehenden jungen Pädagogen anschaulich klar wird, welche Macht Erziehungstheorien und die oftmals daran gekoppelte Erziehungswirklichkeit im negativen Sinne auf Menschen ausüben, zum Beispiel dann, wenn wir über die Schriften von Johanna Haarer sprechen, die während der Nazizeit maßgeblich die kleinkindliche Erziehung im Sinne des Regimes beeinflusste und deren Bücher in zwar „bereinigter Form“, dem Inhalte nach aber unverändert, in der Bundesrepublik bis 1987 in Millionenaufgabe als Ratgeber erscheinen konnten und damit Erziehungswirklichkeit in einer demokratischen Gesellschaft beeinflussten. Die überarbeiteten Bücher aus der Nazizeit wurden noch in den 1960er Jahren in der pädagogischen Berufsausbildung der Bundesrepublik Deutschland eingesetzt. Johanna Haarer blieb nicht nur eine Vertreterin der harten, entindividualisierten schwarzen Pädagogik, sondern bis an ihr Lebensende auch Nationalsozialistin.

Auch mit Blick auf diese heranwachsende junge Generation macht die Veröffentlichung eines solchen Buches einen ganz tiefen Sinn. Die Individualisierung und Emotionalisierung von Geschichte wirkt stärker als jede wissenschaftliche stark abstrahierte Aussage.

Geschichtsunterricht leistet leider häufig offenbar nicht immer das, was man von ihm erwarten darf.

Was macht Menschen zu KZ-Aufsehern, zu Folterknechten, zu scheinbar völlig emotionslosen Kreaturen? Was macht Menschen zu menschenverachtenden Rassisten? Sicher ist die Erziehung nur ein Aspekt, der den Weg dazu ebnet, aber es ist ein wichtiger.

Der Philosoph Theodor Adorno hat mit seinen Forschungen und Schriften, insbesondere mit „Erziehung nach Auschwitz“, die 1966 veröffentlicht und nach seinem Tode in der Textsammlung „Erziehung zur Mündigkeit“ erneut erschien, eine Position formuliert: „Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie

begründen zu müssen noch zu sollen.“

Seine Forschungen zur autoritären Persönlichkeit haben bis heute Bestand.

Der Psychologe Stanley Milgram trug mit seinen ethisch zwar umstrittenen Experimenten in den 1960er Jahren zur „Gehorsamkeitsbereitschaft“ viel zum Verständnis über die verborgenen psychischen Mechanismen von Machtausübung, Machtmissbrauch und Menschenverachtung bei.

Die Politikwissenschaftlerin Hannah Arendt hat mit Ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen“, in dem sie über den Eichmann-Prozess berichtete, exemplarisch gezeigt, wie ein Mensch durch die gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten seiner Zeit und durch bestimmte Merkmale seiner Persönlichkeitsstruktur zu einem „Verwaltungsmassenmörder“ werden konnte.

Die Liste der wissenschaftlichen Arbeiten von Rang über die vielfältigen Wirkungsmechanismen des NS-Regimes ließe sich fortsetzen.

Auch die Geschichte des KZ Ravensbrück und seiner Außenlager belegt viele dieser Erkenntnisse, macht in einer ganz anschaulichen und direkten Weise das Zusammenspiel von politischen und individuellen Faktoren deutlich.

Im Jahre 2005 zeigte Florian Ostrop in seiner Dissertation an der Universität Rostock „Einheimische und Fremde. Zwangsarbeit in der mecklenburgischen Seestadt Wismar 1939 bis 1945“ Dimension und „Normalität“ von Zwangsarbeit. 13,5 Millionen Menschen aus dem Ausland schufteten in den Kriegsjahren im „Großdeutschen Reich“. Zu ihnen zählten Männer, Frauen, Kinder und Jugendliche aus vielen Teilen Europas. Ostrop vermerkt, dass sie in Deutschland auf „eine Fülle von diskriminierenden Vorschriften“ trafen. Diese waren bedingt durch die Rassenideologie oder durch politische und wirtschaftliche Erwägungen.

Bis 1945 wurden in Ravensbrück etwa 3.500 Aufseherinnen ausgebildet, also erzogen. Die meisten von ihnen waren ganz junge Frauen, oft nicht älter als 20 Jahre. Sie entstammten allen Bevölkerungsschichten. Das, was diese Frauen anderen Frauen antaten war genau das, was der Historiker Dan Diner in dem großen universellen Geschichtszusammenhang bei der historischen Einordnung des Nationalsozialismus als Zivilisationsbruch bezeichnet. Jürgen Habermas meint zur Zivilisationsbruch-These, dass Auschwitz die Signatur eines Zeitalters gewesen sei. Dort sei an eine tiefe Schicht der Solidarität zwischen allem, was Menschenantlitz trägt, gerührt worden.

Die Frauen in Ravensbrück und den Nebenlagern haben diesen Zivilisationsbruch

am eigenen Leben gespürt und die, die überlebten, haben diese Last ein Leben lang tragen müssen – wie auch unsere Autorin Micheline Maurel.

Micheline Maurel war die älteste von sechs Geschwistern. 1916 wurde sie in Toulon geboren. Einen Teil der Kindheit verlebte sie in einem abgeschiedenen Weiler, in dessen Nähe es keine Schule gab. Deswegen erlernte sie das Lesen und Schreiben unter der Anleitung ihrer Großmutter und durch Fernkurse einer allgemeinbildenden Schule.

Erst mit neun Jahren besuchte sie eine reguläre Schule.

Im Nachwort unserer Buchausgabe schreibt ihr Neffe Oliver Maurel, dass sie so erfolgreich war, dass sich nach dem Abitur die Lehrer zusammenschlossen, um ihr ein Studium zu ermöglichen.

Während des so genannten Seltsamen Krieges zwischen September 1939 und Anfang Mai 1940 lernte sie in der Pension, in der sie wohnte, den polnischen Flieger Tadek kennen. Ihm war die Flucht aus einem Gefangenenlager nach Frankreich gelungen. Von ihm erfuhr Micheline, zu welchen Taten die Deutschen fähig waren. Nach der Okkupation des Nordens Frankreichs im Westfeldzug ging Tadek nach England und Micheline versuchte ihm zu folgen. In diesem Zusammenhang geriet sie – eher zufällig, weil sie eine Kuriertätigkeit übernommen hatte – in die Kreise des polnischen Widerstandes. Als Micheline im Oktober 1941 für ein Jahr eine Lehrerstelle für französische Sprache an einem Gymnasium in Lyon erhielt, versuchte sie weiterhin, nach England zu gelangen. Wieder eher zufällig wurde sie von einem Polen angesprochen, sich seiner Widerstandsorganisation anzuschließen. Sie erhoffte sich dadurch, später zu ihrem Freund nach England zu gelangen.

Zum Schulbeginn im Oktober 1942 lehnte sie auf Anraten des Leiters ihrer Organisation die Stelle einer Gymnasiallehrerin ab, unter dem Vorwand, ihre Zulassungsprüfung für die Lehrbefähigung an der Fakultät in Lyon vorbereiten zu wollen. Sie würde wie eine Lehrkraft bezahlt werden und mit einem Studentenausweis als Tarnung sich ab und zu an der Fakultät zeigen. Als Deutschland und Italien im November 1942 den Süden des bisher unbesetzten Frankreichs militärisch okkupierten, die im Kurort Vichy amtierende Regierung Petain aber im Amt ließen, begann ihre direkte Aufklärungsarbeit.

Hauptsächlich ging es um die Kartierung der deutschen Befestigungsanlagen an der Mittelmeerküste.

Als sie erfuhr, dass ihre Organisation gesprengt worden war, gelang es ihr, sich sofort einer anderen Widerstandsorganisation, der Organisation Marco Polo, anzuschließen. Eine aktive militärische Einbeziehung wurde ihr mit den Worten verwehrt, „Sie melden die Ziele, andere werden sie zerstören.“

äußerst trickreich, manchmal scheinbar naiv, gelingt es ihr deutsche und italienische Stellungen auszuforschen und sich den Zugriffen der Besatzungsbehörden zu entziehen. Am 19. Juni 1943 verlässt sie das Glück. Sie wurde in den Ostpyrenäen verhaftet und zwei Tage von der Gestapo verhört und gefoltert. Nach drei Wochen Aufenthalt in der Zitadelle Perpignan überstellte die Gestapo sie nach Paris. Der Versuch ihrer Organisation, sie zu befreien, scheiterte, weil sie schon auf den Listen der nach Deutschland zu verschleppenden Personen stand. An diesem Zeitpunkt beginnt ihr Buch, das wir heute vorstellen.

Ihre Eltern ahnten, was die Tochter tat. Von ihrer Verhaftung erfuhren sie nur durch einen Kassiber, den Micheline einem Passanten zugesteckt hatte, als man sie zum Bahnhof in Perpignan brachte.

Nach der Niederlage des deutschen Faschismus kam auch Micheline frei.

Aber war sie wirklich frei?

Ihr Neffe schreibt, dass die ersten zwei Jahre nach ihrer Rückkehr schwierig, ja sogar tragisch waren. Ihr Freund, der polnische Flieger Tadek, hatte inzwischen geheiratet. Sie selbst musste mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten kämpfen. Ihre Gesundheit war schwer angeschlagen. Die Bilder des Lagers und der Frauen des Lagers verfolgten sie unablässig.

Im Herbst 1945 fuhr sie nach Lyon, um dort ihr Studium wieder aufzunehmen. Aber sie hatte kaum Kraft. Außerdem waren die Lebensbedingungen erbärmlich. Zum Schul-anfang 1946 nahm sie deshalb eine Stelle als Französischlektorin in einem Gymnasium in der Nähe Londons an, da sie wusste, dass Tadek dort wohnte. Ihre Lebensver-hältnisse blieben prekär und ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich so, dass sie ins Krankenhaus musste.

Dort verliebte sie sich in einen Schweizer Arzt, der jedoch keinen Hehl daraus machte, sie nie zu heiraten. Als sie schwanger wurde nahm er ohne ihr Wissen eine Abtreibung vor. Eine schwere septische Erkrankung wegen des Eingriffes folgte.

Trotz ihrer Erlebnisse folgt sie ihrem Geliebten in die Schweiz, um ihn dort wiederzu-treffen. Zuerst arbeitete sie als Au-Pair-Mädchen in einer kinderreichen Fa-

milie. Ende November 1947 gelang es ihr, eine Stelle bei der Liga der Rotkreuzgesellschaften als Redakteurin zu erhalten.

Ihr Neffe schreibt über diese Zeit: „Diese Arbeit fesselt sie. Ihre Aufgabe ist es, auf der Grundlage medizinischer Zeitschriften der ganzen Welt Artikel zu verfassen, die ihr Vorgesetzter, ein Bulgare, mit seinem Namen unterschreibt. Sie erhält auch exklusive Informationen über die Wirkung der Atombomben von Hiroshima und Nagasaki.“

Danach trat sie eine besser bezahlte Stelle bei der Weltgesundheitsorganisation (WHO) an. Sie musste zu den Sprachen Polnisch und Englisch, die sie schon sprach, noch Russisch und Spanisch lernen. Nach dem Bestehen der schriftlichen Prüfungen wurde sie zur mündlichen bestellt. Micheline hatte keine Ahnung, was auf sie zu kam, vorbereitet war sie nicht. Darum ging es auch gar nicht. Überprüft wurden ihre Ideale, ob diese den Zielen der UNO entsprachen.

Am Ende des Gespräches stellte ihr der Präsident der Prüfungskommission die Frage, ob sie einen Schwarzen heiraten würde. Sie antwortete: „Einen Schwarzen den ich liebe? Oh! Sofort!“ Später sagte man ihr, dass dies die entscheidende Frage gewesen sei.

Micheline wurde eine internationale Beamtin der WHO. Später arbeitete sie als freiberufliche Übersetzerin für die UNO.

1957 erschien in Paris die Originalausgabe des Buches „Kein Ort für Tränen“. 1960 folgte die deutsche Übersetzung.

1961 erfüllte sich ein großer Wunsch von Micheline. Sie konnte ein Kind adoptieren. Sie wusste schon vor der Geburt, dass sie dieses Kind adoptieren wird, denn die Mutter wollte das Kind nicht annehmen. Das Neugeborene nannte sie Magali.

Sie zog mit ihr in den französischsprachigen Schweizer Kanton Waadt, wo sie in einem Weiler lebten. Ihren Lebensunterhalt bestritt Micheline von der Deportiertenrente und ihren Übersetzungen für die UNO. 1962 erleidet Micheline einen schweren Unfall. Ein Autofahrer hatte eine rote Ampel übersehen. Das Trauma und die Medikamente lösten bei ihr Alpträume über die Lagerhaft aus.

In den 1970er Jahren reiste Micheline in die DDR, zum Prozess gegen die Blockwartin Schuppe.

1988 kehrte sie nach Toulon zurück. Weihnachten 1990 musste sie erleben, dass Ihre geliebte Tochter Magali sich im Alter von 29 Jahren das Leben genommen hatte. Oliver Maurel schreibt dazu: „Micheline hat in dem Ausmaß gelitten, wie sie sich bei

der Geburt gefreut hat.“

In ihren letzten Lebensjahren hat sie häufig sehr anschaulich vor Schulklassen über den Widerstand gegen die Nazis und über ihre Verschleppung nach Deutschland gesprochen.

Wir können sicher sein, dass wir mit der Neuveröffentlichung des Buches ganz im Sinne von Micheline Maurel handeln.

Sie erfreute sich bis zu ihrem Tod am 10. Juli 2009 eines sehr guten Gedächtnisses.

---

## Das Buch:

Micheline Maurel: Die Liebe besiegt alles. Bericht aus einem Frauen-KZ

Ingo Koch Verlag & Co KG

Rostock 2014

ISBN 978-3-86436-052-7

Das Buch ist auch als eBook in den Formaten PDF, ePub und Mobi erschienen.

Lizenzausgabe: Copyright der deutschen Übersetzung 1960 by Claassen Verlag, Hamburg. Claassen ist ein Imprint der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin.

Die Originalausgabe erschien 1957 bei Les Editions de Minuit, Paris, unter dem Titel „Un camp tres ordinaire“

Ladenpreis der Printausgabe:

Deutschland: € 7,70

Österreich: € 8,60

Schweiz: CHF 10,50